Tom Ziemke, Jordan Zlatev & Roslyn M. Frank (Hg.). 2006. *Body, Language and Mind. Volume I. Embodiment* (CLR 35.1). Berlin, New York: Mouton de Gruyter. xiii, 460 S.

Roslyn M. Frank u. a. (Hg.). 2008. *Body, Language and Mind. Volume 2. Sociocultural Situatedness* (CLR 35.2). Berlin, New York: Mouton de Gruyter. vi, 436 S.

Alexander Ziem

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Germanistische Sprachwissenschaft
Universitätsstr. 1
D-40225 Düsseldorf
ziem@phil-fak.uni-duesseldorf.de

Welchen Einfluss üben der menschliche Körper und unsere sensomotorische Erfahrung der Welt auf den Erwerb, die Verarbeitung und mentale Repräsentation von Sprache aus? Inwiefern werden der menschliche Geist und kognitive Prozesse entscheidend geprägt durch ihre Interaktion mit soziokulturellen Gegebenheiten und Praktiken? Mit dem Doppelband „Body, Language and Mind“, erschienen in der renommierten Reihe „Cognitive Linguistics Research“ bei Mouton de Gruyter, liegt eine umfangreiche Dokumentation aktueller kognitionswissenschaftlicher Forschung zum Zusammenhang von Sprache, körperlicher Erfahrung und soziokultureller Situiertheit vor. Beide Bände gehen konzeptionell auf eine Themensektion zu „situiertem Embodiment“ zurück, die im Rahmen der achten internationalen Konferenz der Gesellschaft für Kognitive Linguistik in La Rioja angeboten wurde. Während im ersten Sammelband, der den Untertitel „Embodiment“ trägt, Untersuchungen zur materiell-körperlichen Verankerung von Sprache, Bedeutung und menschlicher Kognition im Vordergrund stehen, konzentriert sich der zweite Band auf die Einbettung von Sprache und Sprachgebrauch in sozialen und kulturellen Kontexten. Beiden liegt die weit reichende Hypothese zugrunde, dass alles Geistige hinreichend nur als Produkt der Wechselbeziehung zwischen Körper und Umwelt zu verstehen ist. Inhaltlich stehen die Bände, wie auch Roslyn Frank in ihrer Einführung zum zweiten Band betont, in einem komplementären Verhältnis zueinander: Nähert sich Band 1 der Trias Körper-Sprache-Geist mit dem Ziel, Perception und Kognition hinsichtlich ihres engen Zusammenhangs mit der menschlich-körperlichen Verfasstheit und körperlichen Erfahrungen zu betrachten, fokussiert Band 2 stärker soziale Aspekte von Kognition und Sprache.

Der Doppelband ist als ein erster umfassender Versuch zu verstehen, einen zentralen, aber lange Zeit stark vernachlässigten Aspekt des interdisziplinären Forschungsprogramms der Kognitiven Linguistik einzulösen. Seit

ihren Anfängen Ende der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts versucht die Kognitive Linguistik, ein alternatives Sprachmodell zu entwickeln, das auf der Annahme fußt, dass sprachliche Bedeutungen und grammatische Strukturen allein durch den Sprachgebrauch – also unter sozialen, situativen und kulturellen Bedingungen – entstehen und wirksam werden (Langacker 1987, Barlow & Kemmer 2000). Dennoch bleibt eine übergreifende kognitive Theorie der soziokulturellen Situiertheit von Sprache bislang Forschungsdesiderat. Ferner haben Lakoff und Johnson bereits in ihrer inzwischen berühmten Metaphernstudie aus dem Jahr 1980 die Vermutung geäußert, dass sprachliche Strukturen in präverbalen schematisierten Körpererfahrungen, nämlich Bildschemata und konzeptuellen Metaphern, verankert sind. Hier liegen die Wurzeln für das, was später unter dem Label „Embodiment“ eine breite Rezeption erfahren sollte (Gibbs 2006).

Alle Beiträge der beiden Sammelbände sind dem Forschungsparadigma der Kognitiven Linguistik verpflichtet, die Sprachstrukturen unter Einbezug des menschlichen Denkens und Handelns allgemein – also holistisch – erklären will (Evans & Green 2006). Die Beiträge sind mithin als ein groß angelegtes Plädoyer für ein psychologisch realistisches Sprachmodell anzusehen, das von vier übergreifenden Voraussetzungen ausgeht: (1) Zentral für alle Formen der Wissensverarbeitung (unabhängig von der Art der Perzeption) sind Kategorisierungs- und Schematisierungsprozesse, (2) eine scharfe Trennung zwischen Sprach- und Weltwissen sowie zwischen sprachlicher und nicht-sprachlicher Kognition ist nicht möglich, (3) Sprache ist Teil der Kultur und reflektiert infolgedessen Aspekte von ihr, und (4) die körperliche Verfasstheit des Menschen prägt die Sprache sowie Kognition allgemein.

„Embodiment“ ist alles andere als ein wohl definierter Terminus. Der kleinste gemeinsame Nenner verschiedener Zugangsweisen besteht in dem Ziel, die körperlichen Grundlagen für Phänomene wie Bedeutung, Kognition und Sprache zu erforschen; dass diese Phänomene, die traditionellerweise der Sphäre des Geistes zugesprochen werden, sinnvoll in Abtrennung vom Körper untersucht werden können, wird radikal in Zweifel gezogen. Es ist Stärke und Schwäche der im ersten Band versammelten Beiträge zugleich, dass ihnen kein einheitliches Embodiment-Konzept zugrunde liegt. Die Schwäche besteht darin, dass das uneinheitliche Verständnis von Embodiment kaum zur Kohärenz zwischen den Artikeln beiträgt. Unterschiedlichste Aspekte werden verhandelt, die inhaltlich nur wenig miteinander zu tun haben bzw. deren möglicher Zusammenhang nicht eigens thematisiert wird. In dieser Multiperspektivität zeigt sich aber auch eine Stärke. Die Fokussierung auf ein Verständnis von Embodiment würde ohne Zweifel mit einer Beschneidung der interdisziplinären Anschlussfähigkeit einhergehen, und dies wäre schon deshalb fatal, weil das Embodiment-Theorem in verschiedenen Wissenschaften ganz eigene Diskussionen angestoßen hat. In der Philosophie steht es etwa in der Tradition der Bewusstseinstheorie und der Debatte um den Körper-Geist-Dualismus. In den Neurowissenschaften geht

es dagegen um den Zusammenhang von neuronalen Strukturen im Gehirn und deren sozio-kultureller Bedingtheit, während es das Bestreben der Künstlichen-Intelligenz-Forschung und Robotik ist, ausgehend von dem Konzept der verkörperten Intelligenz Maschinen zu bauen, die einfache „kognitive“ und „motorische“ Leistungen vollbringen können.

Der erste Band besteht aus drei Sektionen. Die vier Beiträge der ersten Sektion richten den Blick zunächst auf die vielen verschiedenen historischen Wurzeln der Embodiment-Forschung. Dieser Teil eignet sich besonders gut als erster Einstieg in die disziplinär sehr unterschiedliche Beschäftigung mit dem übergreifenden Thema. Während Mark Johnson und Tim Rohrer wichtige Vorläufer der Embodiment-Forschung im philosophischen Pragmatismus (John Dewey, William James) sehen, zeigt Alan Costall am Beispiel des Psychologen James Gibson auf, dass die materiellen Bedingungen des menschlichen In-der-Welt-Seins in keiner Weise mit behavioristischen Ansätzen ergründet werden können; vielmehr sei dafür ein Konzept wie das der „ecology of agency“ nötig, das Gibson in seinen späteren Arbeiten entwickelt hat. Die in den ersten beiden Beiträgen dominante philosophische und psychologische Perspektive auf das Embodiment-Theorem wird durch einen phänomenologisch-semiotisch orientierten Artikel von Göran Sonesson sowie den Beitrag von Jessica Lindblom und Tom Ziemke komplettiert, der mit kognitionswissenschaftlicher Ausrichtung dem Zusammenhang von Embodiment und sozialer Interaktion nachgeht.

In der zweiten Sektion des Sammelbandes richtet sich der thematische Fokus auf das Zusammenspiel von Körper und Geist. Zwar dominieren hier kognitionswissenschaftliche Fragestellungen, dies allerdings in ganz unterschiedlicher Weise. Zunächst illustriert Peter Gärdenfors, wie seine Theorie so genannter konzeptueller Räume so erweitert werden kann, dass sie auch Handlungen und funktionale Konzepte strukturell zu erfassen vermag. Takashi Itegami und Jordan Zlatev konzentrieren sich dagegen auf vor-repräsentationale Kognition (wozu sie etwa Synästhesien und dynamische Kategorien wie Greifen, Finger-Bewegungen rechnen). Ihre These lautet, dass vor-repräsentationale Kognition entscheidend dazu beiträgt, mentale Repräsentationen kognitiv zu verankern. Henrik Svensson, Jessica Lindblom und Tom Ziemke versuchen in ihrem als kritischen Überblick konzipierten Beitrag, Evidenz dafür zu sammeln, dass sich sensorische und komplexere kognitive Prozesse (wozu auch Sprachverarbeitung zählt) durch gemeinsame neuronale Mechanismen auszeichnen. Schließlich argumentiert der Philosoph Shaun Gallagher, der bereits sehr früh und mit großem Nachdruck das Embodiment-Theorem in seine Fachdisziplin eingebracht hat, dass zwischen „body image“ („Körper-Bild/Vorstellung“) und „body schema“ („Körper-Schema“) phänomenologisch zu unterscheiden ist, um zu einem differenzierten Verständnis von verkörperter Erfahrung und Intersubjektivität zu gelangen.

Die dritte und letzte Sektion fragt nach dem Zusammenhang von Körper, Kultur und Sprache – und verweist damit bereits auf den zentralen Gegenstandsbereich des zweiten Sammelbandes. Von den in dieser Sektion versammelten fünf Artikeln sind besonders die ersten beiden hervorzuheben. Anknüpfend an zentrale Fragestellungen der Kognitiven Linguistik, insbesondere Lakoffs und Johnsons Theorie von Bildschemata, entwickelt Jordan Zlatev ein Konzept von körperlicher Mimesis und mimetischen Schemata, das es erlaubt, die problematische Redeweise vom kognitiv Unbewussten zu vermeiden. In seinem Ansatz erfüllen mimetische Schemata eine Art Scharnierfunktion; sie verbinden das Individuell-Körperliche mit einer gemeinsamen, kollektiv geteilten Sprache. Es ist dann Tim Rohrer, der basierend auf bestehender Fachliteratur zunächst zwölf Dimensionen von Embodiment herausarbeitet. Dieser hilfreiche und informative Überblick über verschiedene Verwendungsweisen des Embodiment-Begriffs dient ihm als Ausgangspunkt für den Entwurf eines theoretischen Rahmenkonzeptes, in dem zwischen fünf fachübergreifend relevanten Parametern unterschieden wird: a) der anvisierten physiologischen Struktur, b) der Untersuchungsebene, c) den typischen kognitionswissenschaftlichen Aufgaben, d) den relevanten Theoremen und e) den experimentellen, quantitativen, qualitativen Methoden. Allen ForscherInnen unterschiedlicher Fachdisziplinen dürfte dieses Rahmenkonzept die Möglichkeit geben, sich systematisch zu verorten. Zudem erfüllt es auch für die LeserInnen des Sammelbandes eine wertvolle Orientierungshilfe. Diese hätte man sich schon am Anfang des Bandes gewünscht.

Im zweiten Band steht ebenfalls das Embodiment-Theorem im Vordergrund, anders als in Band 1 allerdings mit einem starken Fokus auf seine irreduzibel soziale Seite. Mark Johnsons Einschätzung darf für alle Beiträge des zweiten Bandes Geltung beanspruchen:

„In a Pragmatist vein, and also in line with recent developments in cognitive neuroscience, we are denying disembodied thought. All dimensions of human thought emerge from increasing levels of complexity in organism-environment interactions, and all of these interactions require and are grounded in our bodies.“ (S. 22)

Das Konzept der soziokulturellen Situiertheit dient als zentraler Referenzpunkt, wenn es um die offene Frage geht, inwiefern aus kognitionswissenschaftlicher Sicht dem Umstand Rechnung getragen werden kann, dass Sprachverwendung immer, wie es Bühler (1965: 52) nannte, „empraktisch“ eingebunden ist. Soziokulturelle Situiertheit liegt immer dann vor, wenn kulturelles Wissen und kulturelle Praktiken in irgendeiner Form Einfluss auf individuelle Kognition oder Kognitionsprozesse ausüben.

Die Gliederung des zweiten Sammelbandes in vier Sektionen legt nahe, dass zwischen vier Perspektiven zu unterscheiden ist: soziokulturelle Situiertheit (1) als dynamischer Faktor bei kulturellen Kategorisierungen, (2) als Eigenschaft wissenschaftlicher Diskurse, (3) als Werkzeug zur Analyse von

Metaphern und schließlich (4) als Kristallisationspunkt kulturspezifischen Wissens in Diskursen. Hierbei handelt es sich freilich kaum um eine systematische oder gar erschöpfende Erfassung soziokultureller Perspektiven auf Sprache, sondern eher um eine pragmatische Gliederung, die dem Leser ein Ordnungsraster an die Hand geben soll.

In der ersten Sektion diskutieren fünf Beiträge die These, dass Kategorien und Kategorisierungen keine historisch stabilen, sondern ständig im Wandel begriffene Größen sind, da sie auf körperlichen und soziokulturellen Erfahrungen basieren. Den Anfang der Sektion bildet ein instruktives und informatives Interview, das Roberta Pires de Oliveira und Robson de Souza Bittencourt mit Tim Rohrer und Mark Johnson zur Entwicklung und Zukunft der Embodiment-Forschung geführt haben. Hervorzuheben ist ferner der Versuch der Semiotikerin Patrizia Violi, Kategorien als flexible kognitive Instrumente zu fassen, die sich abhängig vom Kontext und sozialen Interaktionen herausbilden.

Die zweite Sektion umfasst drei Fallstudien, die wissenschaftliche Diskurse im Schnittfeld von Linguistik und Biologie untersuchen. Sowohl in dem Beitrag von Brendson Larson als auch in dem gemeinsamen Artikel von Joseph Hilferty und Óscar Villarroya sowie in Roslyn Franks Studie geht es um die Verwendung biologischer Kategorien als linguistische Kategorien (etwa im Umfeld der nativistischen Sprachtheorie Chomskys) und umgekehrt um die Adaption linguistischer Kategorien im biologischen Kontext.

Die dritte Sektion schließt an diesen Überlegungen insofern an, als auch sie begriffliche Projektionen untersucht, hier allerdings mit ausschließlichem Bezug auf Metaphern. Kurt Queller versucht, die Verankerung lexikalischer Bedeutungen in Gebrauchskontexten und Diskursen als „funktionales Embodiment“ im Sinne Lakoffs zu begreifen. Seine programmatische und bedenkenswerte These lautet, dass die Verfestigung („entrenchment“) lexikalischer Bedeutungsaspekte nur im Zusammenhang mit idiomatischen und konstruktionalen Routinen erklärt werden kann, die bei der Bedeutungskonstruktion wirksam sind. Hervorzuheben ist ferner eine illustrative korpusbasierte Untersuchung von Andreas Musolff, die mithilfe von Metaphernanalysen dem Begriff der kulturellen Evolution in britischen und deutschen Debatten um den Euro in den 1990er Jahren nachspürt.

Schließlich spielen auch in der vierten und letzten Sektion Metaphern eine herausgehobene Rolle, wenngleich sich hier der inhaltliche Fokus hin zur Frage verschiebt, wie das Verhältnis zwischen soziokultureller Situiertheit von Sprache und Embodiment analytisch zu fassen ist. Die Besonderheit der letzten drei Artikel besteht darin, dass sie zur Untersuchung von kulturspezifischem Wissen jeweils ein eigenes Analyseinstrument entwickeln und vorstellen. Im Beitrag von Jörg Zinken, Iina Helsten und Brigitte Nerlich sind dies so genannte Diskursmetaphern, worunter sie metaphorische Projektionen verstehen, die innerhalb eines Diskurses und in ei-

ner bestimmten Zeitspanne die Funktion von stabilen Wissensrahmungen einnehmen. Ning Yu wirft ferner mit dem Entwurf eines triadischen Modells bestehend aus den Elementen Metapher, Körper, Kultur einen neuen Blick auf Form und Funktion von konzeptuellen Metaphern, während Gitte Kristiansen im letzten Artikel des Sammelbandes das Argument stark macht, dass der sozialen Gruppe eine wichtige Funktion bei der Bildung und Entwicklung von kognitiven Schemata zukommt. Sie beleuchtet so einen Aspekt, der in dem zweiten Sammelband insgesamt etwas zu kurz gekommen ist: die soziale Verfasstheit von kognitiven Kategorien und der menschlichen Kognition insgesamt.

Beide Bände können zusammen in Anspruch nehmen, einen repräsentativen, wenn auch nicht vollständigen Überblick über die bunte Vielfalt aktueller Forschungsschwerpunkte und -tendenzen im interdisziplinären Feld der Embodiment-Forschung zu geben. In diesem Feld ist das beschränkte Gelände unwegsam, viele Teilgebiete sind schwer zugänglich, und die zahllosen disziplinübergreifenden Fragestellungen mit grundlagentheoretischem Gewicht bringen die Gefahr mit sich, dass sich jeder doch wieder im Elfenbeinturm der eigenen Fachdisziplin verschanzt. Nach der Lektüre der beiden Bände ist dies nicht mehr möglich.

Literatur

Barlow, Michael & Susanne Kemmer (Hg.). 2000. *Usage-based Models of Language*. Stanford: CSLI.

Bühler, Karl. 1965. *Sprachtheorie. Die Darstellungsform der Sprache*. Jena: G. Fischer.

Evans, Vyvan & Melanie Green. 2006. *Cognitive Linguistics. An Introduction*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Gibbs, Raymond. 2006. *Embodiment and Cognitive Science*. Cambridge: Cambridge University Press.

Lakoff, George & Mark Johnson. 1980. *Metaphors we Live by*. Chicago: University of Chicago Press.

Langacker, Ronald W. 1987. *Foundations of Cognitive Grammar. Volume 1. Theoretical Prerequisites*. Stanford: Stanford University Press.